Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen

Band: 60 (1989)

Heft: 7

Artikel: Stellungnahme der Abgeordnetenversammlung des evangelischen Verbandes für innere Mission und Diakonie, 27. April 1989 in Olten : können wir unserer Pflegesituation vertrauen?

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-811165

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

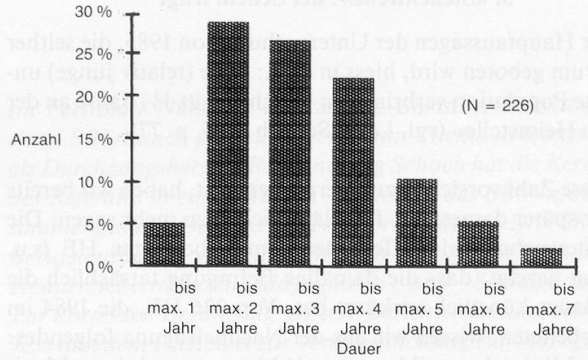
Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dieser Befund steht scheinbar im Widerspruch zu den rund 18 Monaten Stellentreue, die die erste Untersuchung (Lanz/Schoch 1985) ergab. Dem ist aber nicht so: Zum einen sind die Befragten jetzt durchschnittlich bereits seit mehr als 6 Jahren diplomiert (damals seit etwas mehr als 3 Jahren), und zum andern handelt es sich bei der zum zweiten Mal untersuchten Teilmenge nicht mehr um das ganze Spektrum erst frisch ausgebildeter «Jungarbeitnehmer». Es wurden nur noch diejenigen befragt, die das erste Mal noch in einem Heim gearbeitet hatten.

Graphisch dargestellt ergibt sich folgendes Bild:

Die effektive Verweildauer bei der Zweitbefragung nach drei weiteren Jahren



Fest steht damit, dass die damaligen Zahlen wie postuliert innerhalb der Randbedingungen der Erhebung zu interpretieren waren.

Zugrunde liegende Literatur:

Lanz, A./Schoch, J.: Heimerzieher im Beruf. Eine Untersuchung zur beruflichen Laufbahn von Heimerzieherinnen und Heimerziehern in den ersten Jahren nach der Diplomierung. Pädaogisches Institut der Universität Zürich, Liz. Arbeit. Selbstverlag: Zürich 1985.

Lanz A./Schoch, J.: «Heimerzieher im Beruf» – ein Jahr danach. Einige Hineise zur Interpretation der Forschungsergebnisse. In: Schweizer Heimwesen 57/1986/10, Seiten 567 bis 573.

Schoch, J.: Heimerziehung als Durchgangsberuf? Eine theoretische und empirische Studie zur Fluktuation in der Heimerziehung. Unversität Zürich, Philosophische Fakultät I, Diss. (erscheint im Spätherbst 1989).

Zum Autor: lic. phil. I (Sozialpädagogik), Assistent am Pädagogischen Institut der Universität Zürich (Prof. Dr. H. Tuggener), verschiedene Forschungsarbeiten zu Aspekten des Heimerzieherberufes; Sohn eines Heimleiterehepaares, Sekundarlehrer, Studium der Pädagogik und Psychologie; wohnhaft in Winterthur.

Stellungnahme der Abgeordnetenversammlung des evangelischen Verbandes für innere Mission und Diakonie, 27. April 1989 in Olten

Können wir unserer Pflegesituation vertrauen?

Kürzlich ist bekannt geworden, dass in einem Wiener Krankenheim über 40 Menschen durch Pflegerinnen und Pfleger zu Tode gekommen sind. Diese Nachricht hat viele, besonders ältere Menschen unter uns aufgeschreckt. So hat sich uns auch hier in der Schweiz ganz klar die Frage gestellt: Können wir unseren Pflegeinstitutionen vertrauen? Je mehr meine leiblichen und geistigen Kräfte abnehmen, desto mehr brauche ich Sicherheit, dass andere mich stützen und sorgfältig mit mir umgehen.

Die rasante medizinische Entwicklung in Richtung «Erhaltung des Lebens um jeden Preis» rief nach Korrektur. Als direkte Antwort auf die medizinische Hochleistung kam es zur Gründung der EXIT-Organisation. Letztere hat für uns menschenunwürdige Komponenten, weil wiederum mit «Technik» etwas gelöst wird, was eigentlich nur menschlich, durch Beistand und Zuwendung gelöst werden kann.

Grundsätzlich glauben wir nicht, dass wir in der Schweiz «Wiener Verhältnisse» bekommen werden. Garantieren kann dies aber niemand, und gewisse Entwicklungen bei uns lassen aufhorchen. Abschätzige Bemerkungen über Langzeitpatienten, zu wenig Personal, Verordnungen, welche nur noch telefonisch erfolgen, und ähnliche Vorkommnisse sind noch nicht gravierend. Dennoch sind es Zeichen dafür, dass alte Menschen leicht zu Menschen zweiter Klasse werden. Darum ist es sehr wichtig, nach welchen Prinzipien, mit welchem Menschenbild und unter welcher Motivation der Dienst an Langzeitpatienten getan wird. Nach den Erfahrungen in unsern Heimen gibt es viele Menschen, die aufrichtig und mit Hingabe für das Wohl der betagten, schwerkranken Menschen besorgt sind und ein Sterben unter menschenwürdigen Umständen anstreben.

Solchem Dienst mehr Anerkennung und Unterstützung zu geben, ist dringend nötig und ist eine wesentliche Prophylaxe, dass die Qualität und persönliche Verantwortung des Pflegepersonals nicht weiter unter Druck gerät und abnimmt. Die Delegierten der Abgeordnetenversammlung des Verbandes für Innere Mission und Diakonie sprechen besonders dem Personal bei Langzeitpatienten einen herzlichen Dank und ihre Anerkennung für ihren hingebungsvollen und oft wenig beachteten Dienst aus.

Sie fordern aber dringend verbesserte Arbeitsbedingungen für das Personal bei Langzeitpatienten. Diese Pflege wird oft als zweitrangig und unattraktiv angesehen. Erfolgserlebnisse sind weit seltener als im Akutspital. Wo die Arbeitsüberlastung und einseitig medizinisch-technische Anforderungen immer höher geschraubt werden, leidet die persönliche Zuwendung. Der Patient wird so leicht zu einem Objekt, und dann ist die Gefahr gross, dass mit ihm auch wie mit einem Objekt umgegangen wird. Verbesserungen der Arbeitssituation sind nicht in erster Linie im finanziellen Bereich nötig, sondern in der Aufwertung des Pflegedienstes und im Abbau des äusseren Arbeitsdrucks. Die Autonomie des Pflegeteams und die Mitwirkung beim Arbeits- und Zielkonzept des Heimes müssen verbessert werden. Das Pflegepersonal braucht Unterstützung durch seelsorgerliche und psychologische Begleitung sowie durch Weiter- und Fortbildung. Durch den vermehrten Einsatz von Teilzeitangestellten wie von Freiwilligen soll vor allem die persönliche Zuwendung und das Zeit-Haben für die Patientinnen und Patienten verbessert werden.